BRILL

Review
Reviewed Work(s):
Epistolographie und Selbstdarstellung. Untersuchungen zu den 'Paradebriefen' Plinius des Jüngeren
by Matthias Ludolph
Review by: Vincent Hunink
Source: *Mnemosyne*, Fourth Series, Vol. 52, Fasc. 3 (Jun., 1999), pp. 359-360
Published by: Brill

MATTHIAS LUDOLPH, *Epistolographie und Selbstdarstellung. Untersuchungen zu den 'Paradebriefen' Plinius des Jüngeren* (Classica Monacensia, 17). Tübingen, Günther Narr Verlag, 1997. 228 S. Pr. DM 78,—.

Studien zu Plinius dem Jüngeren befassen sich meistens mit historischen, biographischen oder technischen Problemen in seinen Briefen, während ihre literarische Eigenschaften viel weniger Beachtung finden. Wie sehr das ein Irrtum ist, zeigt sich deutlich in einer neuen Münchener Dissertation von Matthias Ludolph (L.).

L. vertritt die Ansicht, Plinius' Briefe sind gar nicht die schlichten, authentischen Persönlichkeitszeugnisse, für die sie oft gehalten werden, sondern, ganz im Gegenteil, raffinierte und bis in die kleinsten Einzelheiten *bewußt* gestaltete Kunstwerke, in denen Plinius vor allem darauf bedacht ist, ein möglichst positives Bild seiner eigenen Person zu schildern: Er zeigt sich als ein humaner und selbstloser Herr, der ständig in der Öffentlichkeit wirksam ist, aber vielleicht noch mehr als ein Literator, der sich, wenn möglich, nur seinen *studia* widmet.

Wenngleich dabei Plinius' Streben nach ewigem Ruhm klar zu erkennen ist, fallen immer wieder seine Äußerungen der Bescheidenheit und Selbstverkleinerung auf. Wie L. deutlich zeigt, sind das nur zwei Seiten derselben Medaille: Plinius' Bescheidenheit ist immer eine Scheinbescheidenheit, die auf indirekte Weise genau die gleiche Wirkung der Selbstvergrößerung erlangt. Solche Bescheidenheitsaüßerungen, so L., hängen zusammen mit einer allgemein geteilten Ruhm*feindlichkeit* zu Plinius' Zeit: Er muß seine Sache mit Takt und großer Vorsicht vertreten, wenn er sein Ziel nicht verfehlen will. So läßt sich auch seine literarische Wahl für eine Sammlung scheinbarer Gebrauchsbriefe erklären. Diese Form erlaubt es ihm, seinen Ruhm zu mehren, während der scheinbar 'private' Charakter der Briefe ihn vor allen Vorwürfen schützt.

Der erste Teil des Bandes wird eingenommen von gattungtypologischen und historisch-sozialen Betrachtungen, mit denen L. die Voraussetzungen zu einer eingehenden Analyse der ersten acht Briefe des ersten Buches schafft. Aus dieser Analyse geht klar hervor, daß Plinius eine

© Koninklijke Brill NV, Leiden, 1999 

ganze Reihe von Mitteln der Selbstdarstellung zur Verfügung stehen. Am Ende der Monographie finden sie sich übersichtlich in Tabellen angeordnet. Den guten Pliniuslesern werden sie nur allzu vertraut vorkommen: Mann denke nur an die Mittel des *iudicium alienum* (lobende Aussagen, die anderen in den Mund gelegt werden), des "BIRGing" ('basking in refected glory', d.h. sich als Vertrauter berühmter Nahmen zeigen) oder des Understatement und der Ironie. Auch scheinbar offene Bekenntnisse, Witze, Exkurse und Sentenzen dienen meist dem gleichen Ziel.

Plinius' Briefen sind von Anfang bis Ende stark stilisiert and klar gestaltet, sogar in ihrem Zusammenhang und ihrer abwechslungsreichen Anordnung. Die ersten neun Briefbücher lassen sich am ehesten vergleichen mit Gedichtbänden. Dies alles trifft selbstverständlich *nicht* zu für das von Plinius wohl nicht publizierte zehnte Buch mit der amtlichen Korrespondenz zwischen Plinius und Trajan, das einen anderen, viel weniger sympathischen Plinius zeigt. Die Unterschiede sind einleuchtend und können die erzielten Ergebnisse zu Plinius' Stilisierung in den anderen Büchern nur bestätigen.

L.'s Buch ist eine wichtige Studie, weil sie zum ersten Mal einen systematischen Überblick über die Plinianischen Selbstdarstellungsmittel zu geben versucht. Freilich ist die Lesbarkeit des Buches nicht immer optimal: Eine Studie von über 200 Seiten zu kaum 11 Seiten lateinischer Prosa wirkt mitunter etwas massiv. Auch scheint mir L.'s Analyse Plinianischer Aussagen manchmal unnötig negativ für Plinius. So werden einige Stellen, wo unser Autor sich zu anderen berühmten Römern (wie z.B. Tacitus) anscheinend positiv äußert, von L. so gedeutet, daß sie sich gerade als kritisch und ablehnend erweisen. Hier geht das Mißtrauen doch wohl zu weit.

Von diesen Einzelheiten abgesehen, bleibt festzustellen, daß L.'s Buch einen bedeutenden Beitrag zum Pliniusstudium darstellt. In überzeugender Weise beweist es, daß das gängige Bild des römischen Autors einer gründlichen Korrektur bedarf. Man kann nur wünschen, daß diese schöne Arbeit die Aufmerksamkeit der Forscher auch außerhalb des deutschsprachigen Raumes auf sich ziehen wird, und daß sie zu weiteren literarischen Studien des Plinianischen Brief-korpus anregen wird.

2300 RA Leiden, Postbus 9515, Rijksuniversiteit Vincent Hunink